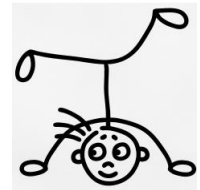


Lebendiges Lernen – Mit Erfahrungswissen begeistern Dualer Wirkmechanismus = nachhaltiger Erfolg

Lebendiges Lernen, erfrischender Perspektivenwechsel, Neugierde, Achtsamkeit und dabei theoretische Informationen mit praktischen Erfahrungen verbinden, so bereichert „Jetztkommunizieren“ die berufliche Kommunikation.



Wie erfüllen wir mit pferdegestützter Kommunikation die Erwartungen aus neurobiologischer Perspektive?

Menschen stellen sich Lernen ausschließlich als ein Lernen kognitiver Inhalte in Form von Sachinformationen oder Datenanalysen vor. Aus neurobiologischer Sicht ist dies der geringste Teil dessen, was wir lernen.



Jede Lernerfahrung ist mit Gefühlen verknüpft

Die wesentlichen Lernerfahrungen erreichen wir über den Körper; Lernen ist immer eine ganzkörperliche Erfahrung. Wir können lernen, wenn die sogenannten Zentren im Gehirn aktiviert werden. Diese Zentren schütten neuroplastische Botenstoffe aus, so dass Gelerntes im Gehirn verankert werden kann. Das heißt, es muss in jeder Lernsituation, wenn sie erfolgreich sein soll, eine emotionale

Aktivierung stattfinden. Die schönste Aktivierung, die wir kennen, heißt Begeisterung. Begeisterung ist ein Gefühl, das in unserer gegenwärtigen funktionalisierten Gesellschaft weitgehend abhandengekommen ist. Stellen Sie sich vor, wie es Ihnen als kleines Kind gelungen ist, sich nach vielen vergeblichen Versuchen am Tischbein hochzuziehen oder das erste Mal auf zwei Beinen zu stehen. Dieses Gefühl ist Begeisterung. Es ist ein sehr tiefes Gefühl, das normalerweise den ganzen Körper erfasst, wenn ein Mensch nicht – wie die meisten Erwachsenen – vollkommen blockiert ist und keinen Zugang mehr zu seinen Gefühlen hat.

Begeisterung aktiviert die emotionalen Zentren

Der Zustand der Begeisterung geht einher mit der Aktivierung der sogenannten emotionalen Zentren. Die emotionalen Zentren sind wie eine Gießkanne: Wird die Gießkanne angesetzt, fließen an ihrem Ende die neuroplastischen Botenstoffe heraus und ergießen sich über das Gehirn. Begeisterung ist das, was die Gießkanne mit den Nährstoffen im Gehirn anstellt. Hier spielt die Macht der inneren Bilder eine große Rolle.

Was sind innere Bilder?

Ein inneres Bild ist ein Muster oder ein Aktionsplan, der sagt, was Menschen tun müssen, wenn etwas Neues passiert. Auf der Ebene von Zellen sind solche inneren Aktionspläne die Gene und Genome. Das heißt, wenn etwas Neues in der Zelle passiert, dann schaut die Zelle in den Bilderkatalog der Gene nach, was sie brauchen könnte, um mit dieser Situation umzugehen.

Ein inneres Bild sagt, was wir tun müssen

Ähnlich ist es bei den Organismen und auch beim Menschen. Wir besitzen innere Bilder im Gehirn in Form bestimmter Verhaltensmuster, die auf unseren Erfahrungen beruhen und im Laufe des Lebens gebildet wurden. Diese sind im Gehirn in entsprechenden Netzwerken verankert. Wenn uns jetzt plötzlich etwas Neues passiert, und wir zunächst nicht wissen, was zu tun ist,



greifen wir auf ein solches Netzwerk zurück. Das heißt, wir rufen diese inneren Bilder auf und finden dann möglicherweise eins, das uns sagt, wie wir in dieser Situation handeln könnten. Manchmal haben wir Erfolg, die Gießkanne der Begeisterung setzt an, die Botenstoffe werden ausgeschüttet und dieses innere Bild wird dann immer stärker



gefestigt. Die ersten inneren Bilder, die verankert werden, sind Bilder über unseren eigenen Körper. Wir können fast sagen, das Hirn strukturiert sich anhand dieser eigenen Körpererfahrungen vor und nach der Geburt. Dann kommen innere Bilder hinzu, die auf Erfahrungen beruhen und die über die Sinnesorgane bei uns eintreffen. Hörbilder sind zum Beispiel verankerte Hörerfahrungen entsprechend haben wir auch Sehbilder. Wir können einen Apfel als einen Apfel erkennen und ihn von einer Apfelsine unterscheiden. Im Laufe des Lebens machen wir immer wieder ähnliche Erfahrungen und diese ähnlichen Erfahrungen verdichten sich dann zu einem Bild zum Beispiel „wie Berufsalltag“ ist oder „wie Frauen oder Männer“ sind und so weiter. Das wird als „Haltung“ oder innere „Einstellung“ bezeichnet.

Innere Haltungen beeinflussen das Lernen

Die aus Erfahrungen abgeleiteten inneren Haltungen und Einstellungen bilden die Grundlage für die Bewertung der Sinneseindrücke. Das heißt, innere Haltungen bestimmen beispielsweise, worauf wir unsere Aufmerksamkeit richten, was wir übersehen, worum wir uns kümmern oder was uns nicht berührt. Diese einmal entstandenen inneren Haltungen bestimmen letztlich darüber, wie und wofür wir uns begeistern. Sie bestimmen deshalb auch, wie und wofür wir unser Gehirn benutzen. Innere Haltungen beeinflussen somit das Lernen.

Es kommt darauf an, dass Menschen gute Erfahrungen mit dem Lernen machen, sonst entsteht eine ablehnende Haltung gegenüber dem Lernen und Neuem. Eine reichhaltige Lebensumwelt wäre eine mit möglichst vielen kreativen lebendigen Herausforderungen, in denen Menschen positiv ihre Potenziale entfalten können.

Kinder im Amazonas-Regenwald lernen 120 verschiedene Grüntöne und können diese mit 120 verschiedenen Begriffen benennen. Warum? Sie erleben sie, fassen sie an, riechen und schmecken sie. Das sind Potenziale, die allen Menschen zur Verfügung stehen. Bei uns können Kinder bestenfalls hellgrün, grün und dunkelgrün unterscheiden. Inwieweit diese Potenziale gebraucht werden, hängt mit der **Bedeutsamkeit** für die Kinder zusammen. Wir können entscheiden, welche Potenziale wir nutzen möchten. Die Potenziale, die nicht genutzt werden, verkümmern.

Für Menschen ist lebendiges Lernen mit **Begeisterung** in einer attraktiven Umgebung bedeutsam und nachhaltig wirksam. *Prof. Gerald Hüther*

